

Schweizer Plakatkunst

Autor(en): **M.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [8]

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht als verdächtiges Bagabundengesindel und -gevögel ohne weiteres herunterzuschießen. Für höchst wahrscheinlich hält es der Dichter überhaupt, daß jedem das Fliegen und Erheben untersagt bleibt, der nicht von Adel oder sonst von einer gewissen Standeserhöhung ist. Die unteren Stände, meint er, müssen unten bleiben, der Erdboden ist der goldene Boden ihres Handwerks, und wozu Flügel einem Pöbel, der so gut zu Fuße ist gegen den Adel in Kuttschen und Säufsten? Höchst spaßhaft werden die Brücken dann durch Flügel ersetzt, die man gegen Brückenzoll Fußgängern vorstreckt aus den sogenannten Schwingenhäuschen am Ufer; wollte aber ein unredlicher Fußgänger mit dem Leibflügel entweichen, so beruhigt uns der Dichter, daß ihm nach der Regel der bewaffnete Brückeninspektor gelassen nachfeuern werde. Selbstverständlich vergißt Jean Paul auch nicht, wie die Dichter, ungleich dem Riesen Antaios, der erst auf der Erde die Kräfte wiederbekam, hoch im Aether die ihrigen zurückgewinnen und mit dem Leibe steigen werden, um mit dem Geiste zu schweben usw.

Für den Moralphilosophen Jean Paul ist es an anderer Stelle ein besonders anregender Gedanke, „wie die Luftschiffe und Flugmaschinen — wenn sie vollendet in Gang kommen — sich anfangs über alle bisherigen Gesetze erheben werden“.

Hat Jean Paul auch nicht unsere Zeppeline und Aeroplane erlebt, so ist er doch geflogen wie vor ihm nur die wenigsten Sterblichen mit den Flügeln der Liebe und einer wahrhaft kosmischen Phantasie. Körperlich pflegte er fast allmächtig im Traume zu fliegen, aber recht anders als der brave Fetzbürger, der sich durch Fliegen vergnügt seine Haus- oder Kellertreppe erspart. „Wahrhaft selig, leiblich und geistig gehoben, flog ich einige Male steilrecht in den tiefblauen Sternhimmel

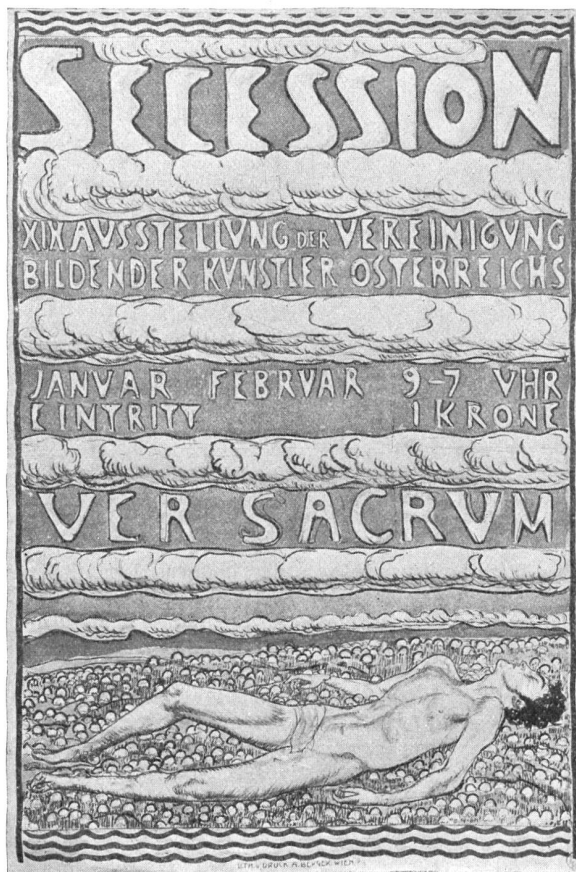
empor und sang das Weltgebäude unter dem Steigen an.“ Ein andermal erzählt er von dem ganz neuen Genusse, wie er sich von einem Leuchtturm ins Meer gestürzt hatte und mit den unendlichen unspielenden Wellen verschmolzen wogte.

Wenn wir in Johannisthal, in St. Cyre oder wo auch immer zukunftsstrunken unsern Brüdern nachschauen, wie sie im Reich

der Lüfte Könige sind, so dürfen wir wohl mit Jean Paul jauchzen: „Von der Stadt Gottes ist wie von Pompeji erst eine Gasse aufgedeckt!“ Nur müssen wir dabei auch des Dichters Mahnung beherzigen, den Umkreis des Auges nicht mit dem des Herzens zu vermengen und die äußere Erhebung mit der inneren. Nicht durch Automobile und Aeroplane, sondern allein durch die Magie eines von Tugend und Liebe genährten Geistes sind Raum und Zeit zu überwinden. Eine furchtbare Idee ist es, daß Schulze und Meier eines Tages mit all ihrem alten Philisterium im Luftomnibus sitzen könnten, stolz, wie wir's doch zulezt „so herrlich weit gebracht“. Die ewige Unzufriedenheit in der menschlichen Brust — Mörikes „Wimmewimir“ — war Jean Paul die heiligste Bürgschaft unserer höheren Bestimmung. Daß die Erfüllung all unserer kühnsten Träume doch nicht unser Tiefstes auszubrüden oder gar zu erschöpfen vermöchte, war eine der ersten Gewißheiten seiner Lebensreligion. „Wenn hienieden das Dichten Leben würde und jeder Traum ein Tag, so würde das unsere Wünsche nur erhöhen, nicht erfüllen, die höhere Wirklichkeit würde nur eine höhere Dichtkunst gebären und höhere Erinnerungen und Hoffnungen

— in Arkadien würden wir nach Utopien schmachten, und auf jeder Sonne würden wir einen tiefen Sternenhimmel sich entfernen sehen, und wir würden seufzen wie hier!“

Johannes Nohl, Bern.

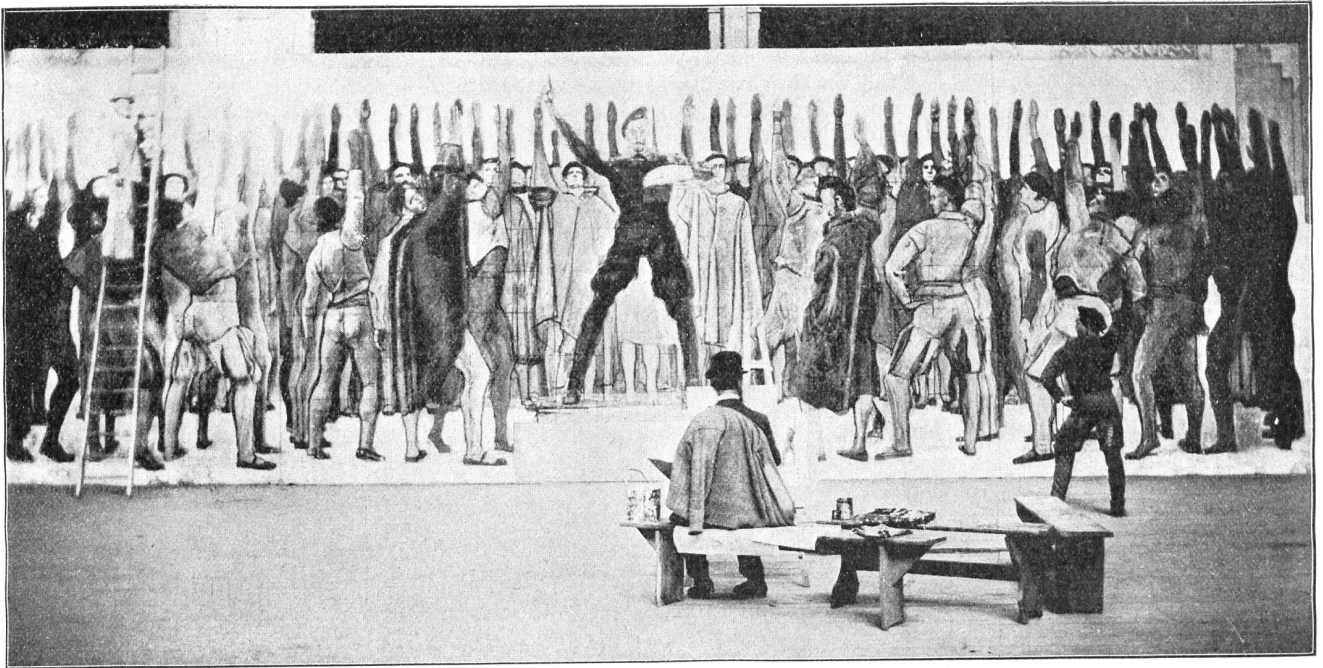


Ferdinand Hodler. Plakat für die Ausstellung der Wiener Sezession 1904. Druck: A. Berger, Wien.

Schweizer Plakatkunst.

Daß die Plakate, die noch vor nicht zu langer Zeit unserm Straßenbild so übel zusehnten, in den letzten Jahren sich zusehends zu einem unterhaltamen, oft wahrhaft erfreuenden Schmuck umwandeln, wird wohl jedem angenehm aufgefallen sein; denn seitdem wirkliche Künstler sich in den Dienst des Plakats zu stellen entschlossen, ist zur fruchtbaren Kunst und zu einer ästhetisch erzieherischen Macht geworden, was vordem brutale Barbarei gewesen. Der Anstoß zur Veredlung des Plakatswesens kam wohl vom Ausland, zumal von England und Frankreich her; aber heute nimmt unser kräftiges und ehrliches, in Mitteln und Wirkung zweckvolles Schweizerplakat unter allen andern eine so ehrenvolle Stelle ein, daß wir uns dessen — nicht zulezt als eines kennzeichnenden Symptoms unserer Kunstentwicklung überhaupt — füglich freuen dürfen. Die „Schweiz“, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, allen wichtigen

Erscheinungen im einheimischen Kunstleben ihre Aufmerksamkeit zu widmen, findet deshalb den Zeitpunkt für gekommen, da man diesen neuen Kunstzweig im Zusammenhang und eingehend behandeln kann. Dies soll in den beiden nächsten Nummern geschehen; heute bringen wir nur präliminierend ein paar ältere Plakate von Meisterhand: Hans Sandreuters von Böcklinschem Geiste getragenes Plakat zur Jubiläumsausstellung des Altmeisters, Albert Weltis durchaus eigenartige Reklame für den internationalen Möbeltransport seiner väterlichen Firma, wenig plakatomäßig in der Anlage, aber reizvoll in der Erfindung und voller Humor, dann Ferdinand Hodlers merkwürdiges Sezessionsplakat, ebenso kräftig in der farbigen und linearen Wirkung als tief und überraschend im Gedanken, und schließlich ein dekorativ feines, fast zierlich anmutendes Werbeblatt für eine Sonderausstellung von



Ferdinand Hodler an der Vollendung seines für das Rathaus von Hannover bestimmten Skulpturalgemäldes (die Bürgerschaft von Hannover beschwört die Reformationsakte).

Cuno Amiet. Die Druckstöcke zu diesen Reproduktionen haben wir mit der gütigen Erlaubnis des Vereins der Plakatsfreunde ihrem schönen und anregungsreichen Organ „Das Plakat“*) entnommen. Es ist der Zweck dieser verdienstvollen Gesellschaft, das Reklamewesen, insbesondere das Plakatwesen, in künstlerischem Sinn zu beeinflussen und das Interesse am Künstlerplakat beim Publikum und in der Geschäftswelt durch Ausstellungen, Wettbewerbe, durch Tausch und Verkauf von Plakaten und vor allem auch durch ihr Organ zu fördern. Nachdem die

*) Das Plakat, Mitteilungen des Vereins der Plakatsfreunde. Berlin W 62, Verlag Max Schilberberger, Inh. Arthur Schlesinger.

nun in ihrem vierten Jahrgang stehende Zeitschrift schon früher der beiden hervorragenden Schweizer Plakatkünstler Emil Cardinaux und Burkhard Mangold in eingehender Weise gedacht, hat sie kürzlich auch eine spezielle Schweizernummer herausgegeben mit reicher Illustration und einer das Kunstleben der Schweiz in sehr feiner, liebevoller und zutreffender Weise charakterisierenden Arbeit von Dr. Adolf Saager, dem Verfasser unseres Artikels über die Walze-Mappe. Auf diese unsere Schweizerkunst so hoch einschätzende Sondernummer der deutschen Spezialzeitschrift möchten wir auch die Leser der „Schweiz“ nachdrücklich hinweisen.

M. W.

König Unfried

Unfriede will auf Erden
Herr und König werden.
Tausend Schlote spreiten
Seinen Mantel über die Weiten.
Er donnert durch Hain und Klüfte,

Er tötet die Stille der Lüfte.
Er sprengt der Großstadt Ringe,
Daß sie den Acker schlinge.
Es raunen Draht und Schienen:
Wir dürfen dem König dienen —

Mein Dorf, ihr Felderbreiten,
Verhehlt eure Herrlichkeiten!
Sie werden euch zum Geschiße
In Unfrieds lästernem Blicke.

Alfred Huggenberger.

Das Häuschen am Berge

Von meinem Fenster sehe ich
An fernster Bergeshalde
Ein kleines weißes Häuschen stehn
Hoch ob dem höchsten Walde.

Als wie ein Zwergenspielzeug ist's
Ins Grün hineingestellt,
Und Himmelszelt und Wolken sind
Als Nachbarn ihm gesellet.

Ich weiß nicht, ist es groß, ist's klein,
Aus Stein, aus Holz gezimmert —
Seh's weiß herüberleuchten nur,
Wenn hell das Wetter schimmert.

Und wenn die Sonn' im Westen steht,
So brennt in seinen Scheiben
Ihr letzter Schein so flammenhell:
Es ist nicht zu beschreiben!

Dem mir ist's oft, dort oben sei
— Ob noch so arm die Klause —
Das, was ich stets umsonst gesucht,
Das blaue Glück zu Hause!

Ich möchte wohl ein einzig Mal
In jene Fenster blicken,
Die jeden Abend ihr Fanal
Zu mir herüberschicken,

Mit jenen Leuten nur einmal
Im Stübchen drin, im trauten,
Zusammensitzen, die ihr Haus
So nah zum Himmel bauten.

Arthur Zimmermann, Oerlikon.